

ATELIERBESUCH FOTOGRAF JÜRGEN MÜLLER HATTE SCHON VIELE PROMIS VOR DER LINSE

„Ohne Adrenalin ist man nicht bissig“

Ob Menschen, Landschaften oder simple Gegenstände wie ein Teebeutel – alles inspiriert den Meister zu neuen Werken.

Stefanie Maeck Veddel/Jesteburg

Jürgen Müller schließt die silberne Tür zu seinem Studio auf, zieht sein Cap vom Kopf, legt die schwere Fototasche ab und ruft: „Jetzt gibt es aber erst mal einen Espresso.“ Zeit, sich ein wenig umzusehen. Auf dem Cap von Jürgen Müller steht eingestickt „Nikon School“. Denn Jürgen Müller ist Fotograf, was auf den geschätzten 200 Quadratmeter seines Ateliers kaum zu übersehen ist: riesige Scheinwerfer, die man für den Film nutzen könnte, ein sogenannter „Stufenlinser“, steht in den hohen langen Räumen. Leitern, Kabel, Zubehör und oben in das Atelier ist eine Treppengalerie eingezogen, von der Mitarbeiter Hendrik Doose jetzt kommt.

Jürgen Müller steht in der Studioküche. Hat inzwischen den Espresso vor sich, lehnt an einer Holzarbeitsplatte, vor der mehrere Barhocker stehen. Seit 1983 hat Jürgen Müller hier sein Studio. Hier auf der Peute im Industriegebiet auf der Veddel. „Dahm“, da sei das hier noch ein „richtiges Texas“ gewesen, die Taxifahrer „quengeln“, wenn sie draußen abends warten mussten. Jetzt ist es in dem riesigen Studio nicht mehr gruselig. Im Gegenteil: Es gibt richtige Wohnelemente wie die Küche oder eben den rustikalen Holzschrank mit Gläsern. Jürgen Müller erzählt inzwischen von den „geilen Lichtformern“, die er günstig von Lanzarote mitgebracht hat – gerade hat er dort nämlich ein Fotoseminar gegeben.

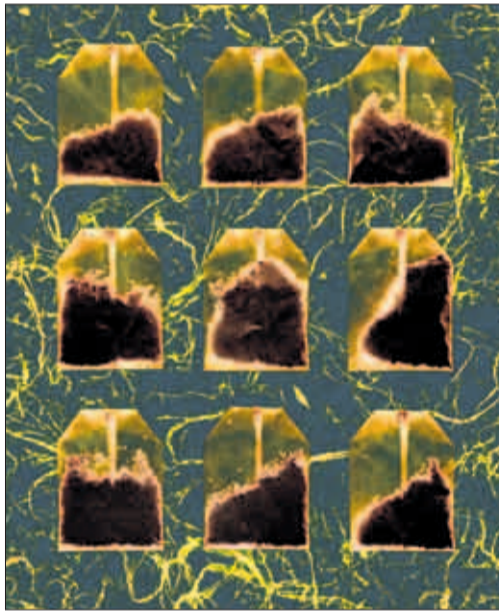
Heute war wieder ein hektischer Tag für Jürgen Müller, nicht nur, weil schon vor Feierabend nach dem Kundentermin die Straßen verstopft waren, sondern auch, weil Jürgen („hier im Studio duzen wir uns alle“) eigentlich noch jede Menge einkaufen müsste für das „Food-Seminar“, das er morgen gibt: Er leitet die Kreativseminare der Nikon-School und wird morgen Fotofreunde in die Geheimnisse der Lebensmittel-Fotografie einweisen. Entsprechend voll ist der Kühlschrank, ein Kurier liefert gerade noch entsprechende Küchenaccessoires.

Viele der Sätze, die Jürgen Müller sagt, dürfen leider nicht geschrieben werden. Hinter solche Sätze fängt Jürgen Müller hinterher „das ist jetzt aber wirklich off record“. Und irgendwie ist es ja kein Wunder, dass dieser Mann



Jürgen Müller in seinem Veddeler Domizil. Hinten seine Landschaftsaufnahmen.

FOTOS: MÜLLER, DOOSE



In Anlehnung an Andy Warhols Serienbilder entstand „Andys Bag“, eine Serie von Teebeuteln in Reih und Glied.

spannende Details kennt. Er, der schon mal Frank Walter Steinmeier, Franz Münterfering oder Peer Steinbrück vor der Linse hatte. Er, der die Schokoseiten und die kleinen Schwächen der Politiker kennt. Er, der das Kompetenzteam von Frank-Walter Steinmeier in Potsdam knipsen durfte.

„Übrigens, das große Plakatfoto für die Bundestagswahl entstand in zehn Sekunden“. Nach dem allgemeinen Shooting des Kompetenzteams hatte er zu Steinmeier noch gesagt, dass er

ihn noch einmal kurz vor der Tür knipsen wolle. Und plötzlich war es da, dieses entspannte sympathische Grinsen auf dem Gesicht des Kandidaten. Der sei nämlich „wirklich sympathisch“. Eben hatte Steinmeiers Handy noch geklingelt und der hatte dann was auf Englisch gesagt: „Hillary war dran.“ Clinton? „Ja“. Ob das nicht aufregend ist, so dicht an der Macht? „Eigentlich sind das ja auch nur Menschen“, überlegt Jürgen Müller. Und dass er da schon auf eine Interaktion „auf Augenhöhe“ achte, zum Beispiel

auch, wenn er Vorstände fotografierte. Jürgen Müller, mit Dreitagebart und leicht gelichtetem Haupthaar, gießt sich zur Entspannung erst mal ein Gläschen Chardonnay ein. Gemütlich wirkt er mit dem Bauchansatz, der ihn als Feinschmecker ausweist. „Manche meinen, wenn ich nur halb so gut fotografieren würde, wie kochen, wäre ich ein reicher Mann.“ Doch ist da natürlich auch das Agile, Flinke eines guten Fotografen: Zum Beispiel als er den Musiker Sting fotografierte und nur zehn Minuten Zeit hatte. Da müsse man „cool bleiben“. Doch „wenn kein Adrenalin da ist, ist man auch nicht bissig.“ Hinter Jürgen Müller hängen gerahmte Schwarz-Weiß-Bilder mit ausdrucksstarken Landschaften, die ihn bekannt machen. Auf den zweiten Blick wirken sie ein wenig surreal und sehr puristisch. „Jedes meiner Bilder lässt sich, wenn man es zerlegt, irgendwie auf den goldenen Schnitt bringen.“ Denken tue er in „Formen und Strukturen“.

„Jedes meiner Bilder lässt sich, wenn man es zerlegt, irgendwie auf den goldenen Schnitt bringen.“

Wo andere nur einen Strand und das Meer sehen, sieht Jürgen Müller ständig Motive. „Trüffel-schwein für Bilder“ nennen ihn die Freunde. Und ein untrüffel-schweines Gespür für Bilder hat er sowieso: „Kamera noch mehr anwinkel“, sieht er von Ferne bei

einem Mitarbeiter.

Im Kunsthaus Jesteburg hat der Fotomann nun gerade dem Teebeutel ein Denkmal gesetzt. Wieso Teebeutel? Irgendwie haben ihn die zerquetschten Teebeutel immer so „seltsam berührt“, erzählt Jürgen Müller. Wenn die da so ausgequetscht am Abend rum gelegen hätten. Doch Müller setzte nicht nur beste Fototechnik ein, um dem Wesen des Teebeutels auf den Grund zu gehen, sondern auch jede Menge Humor und Zitate aus der Kunstgeschichte.

In Anlehnung an Andy Warhols Serienbilder gibt es „Andys Bag“, eine Serie von Teebeuteln in Reih und Glied nebeneinander. Ein weiterer kleiner kunstgeschichtlicher Witz: Ein kleiner Teebeutel liegt auf einer Filzunterlage: Titel des Bildes: „Beuys Beutel“ – eine Anspielung auf das Lieblingsmaterial des Kunstgenies. Oder ein goldfarbener angesprühter Teebeutel ist in einem Goldrahmen drapiert: Titel: „Alte Meister“. Beim Porträtierten kommt es Jürgen Müller immer darauf an, dem Porträtierten „seine Würde zu geben“ – und würdevollere Teebeutel hat man bis dato nicht gesehen. „Aus dem Leben eines Teebeutels“ noch bis 21. März, Kunsthaus Jesteburg, Hauptstraße 37.

APPLAUDIERT

Ein literarischer Gast aus Taipeh

Diesen Gast wollte sich Bettina Roggmann, zuständig für das Literaturprogramm auf Schloss Agathenburg, wirklich „gönnen“. Die Rede ist von Suhrkamp-Autor Stephan Thome, der mit seinem Roman „Grenzgang“ jüngst zu literarischen Ehren kam: Nach einer Buchpreisnominierung gab es den aspekte-Literaturpreis für seinen Roman. Und Thome macht seine Sache wirklich gut: Das Scheitern einst großer Lebensentwürfe und enthusiastischer Lebensprojekte erzählt er in seinem Roman „Grenzgang“ auf subtilste Art und Weise. In der fiktiven Provinzstadt Bergenstadt, wo

sich der in den Schuldienst „gescheiterte“ Historiker und Wissenschaftler Thomas Weidmann und die von ihrem Mann verlassen Kerstin Werner über den Weg laufen, wird alle sieben Jahre „Grenzgang“ gefeiert. Ein Volksfest, bei dem alle Grenzen außer Kraft gehoben sind. Irgendwie charmant ist, dass der Schriftsteller Stephan Thome, der eigentlich in Taipeh lebt, nun auf seiner Deutschlandreise gewissermaßen selbst wieder auf die Provinz trifft. Lesung am 21. März, um 18 Uhr, Eintritt 9/6 Euro auf Schloss Agathenburg, Tel. 04141 64011, Hauptstraße Stade. (mae)

ANGEFRIŠT

Frühlingszauber in der Galerie

Ob die Frühlingswünsche der Ohlendorfer Galeristin Sabine Pfanne-Dreesen erhört werden, bleibt abzuwarten: Zumindest will die neue Ausstellung in der Galerie Pfanne-Dreesen die betörenden Frühlingsdüfte ein wenig mit zarten Radierungen, lichter Malerei und filigranen Zeichnungen herbeizaubern: Mit transparenten Bildern der norddeutschen Malerin Elli Kürzinger und natürlich einigen erfrischenden Neuerwerbungen von Horst Janssen, Ulrich Heitmüller-Schimmel und der mit dem Edwin-Scharff-Preis ausgezeichneten Hamburger Malerin Karin Witte soll Frühlingslaune in die Galerie strömen. Die Vernissage beginnt heute, 11. März, unter Anwesenheit von Elli Kürzinger um 19 Uhr. Geöffnet ist am Freitag, 12. März, 15 bis 20 und am 13. und 14. März jeweils von 11 bis 18 Uhr. Ort: Galerie Pfanne-Dreesen, Am Schulberg in Seevetal-Ohlendorf. (mae)

ANGESAGT

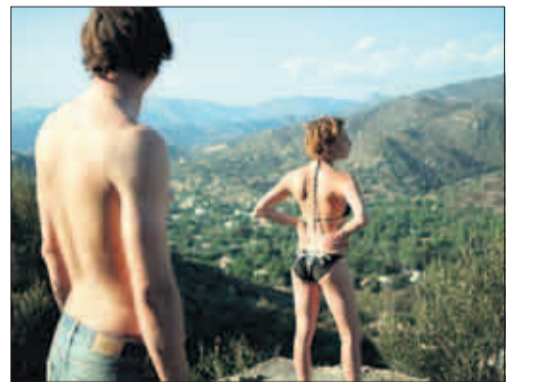
Licht, Schatten und Akkordeon

„Wie in guten, so in schlechten Zeiten“, so hört jeder, der sich ewig bindet. Und schließlich ist es nur noch eine Binsenweisheit, dass das menschliche Dasein nicht nur Licht, sondern auch schattige Tage kennt. „Transfer: Licht und Schatten“, das ist nun aber auch der Name einer Ausstellung im Frauenkulturhaus Harburg, Neue Straße 59, mit Lichtobjekten der Schweizer Künstlerin Lea Pianna, licht- und schattendurchwirkter Malerei von Heidmaria Thiele sowie malerischen Arbeiten der Kunsthalben-Kuratorin Mesao Wrede Am 12. März gibt es dazu eine begleitende Lesepresentation mit Titel „Licht und Schatten“: Wortinstallationen und eine Lesepresentation von Kerstin Hof und Christa Schulz versuchen Licht ins Dunkel zu bringen, Jana Nitsch sorgt für Musikbegleitung und einige düstere Töne am Akkordeon. Lesepresentation am 12. März, Beginn 20 Uhr, Eintritt sechs Euro. (mae)

ANGEGEHEN

Alle Anderen – DVD für den Fernsehabend

Regisseurin Maren Ade schaut genau hin: feinsinnig lässt sie ihr Pärchen Gitti und Chris – beide um die 30 – im Ferienhaus seiner Eltern Urlaub machen, am Pool rumlungern, kochen und einkaufen. Bis die lebenslustige PR-Frau Gitti und der eher grüblerische und an zu hohen Ansprüchen und Idealen leidende Architekt Chris auf ein anderes Paar treffen, das vermeintlich so viel perfekter ist. Er, ein vollmundiger Architekt, der von seinen documenta-Aufträgen dröhnt, sie die Modedesignerin, schwanger und sehr weiblich. Schon beginnt die große Irritation: Chris beginnt sich mit dem „Angreifer“ zu identifizieren und mehr und mehr die Zweisamkeit mit Gitti zu verraten. Gitti verliert ihre traumwandlerische Selbstsicherheit, ihre freche Schnauze und Schlagfertigkeit und versucht



Szenenbild aus „Alle Anderen“. FOTO: PROKINO

mehr und mehr zu gefallen. Jedes Bild zieht fein und sehr ruhig hinein in den Beziehungsstrudel, in dem Liebe und Fürsorglichkeit schon mal zu Hass und Ablehnung werden können. Ganz zu recht wurde diese subtile Beziehungsstudie mit zwei Bären auf der Berlinale ausgezeichnet und zeigt eine beeindruckende Birgit Minichmayr, die einen Bären als beste Schauspielerin gewann. Alle Anderen, DVD, Prokino 18,99 Euro. (mae)

Bildhauernde Maler bieten „perfekten Dilettantismus“

Diane Kruses Tinderbox in Rothenburgsort, zu deutsch in etwa „Pulverfass“ und in letzter Zeit zu so etwas wie einem Durchlauferhitzer für Erfolg versprechende junge Hamburger Künstler geworden, lädt wieder einmal zu einer neuen Gruppenausstellung: Henrik Eiben, Pascal Pinaud und Thomas Vinson treten an zur

Gruppenschau bildhauernder Maler aus Deutschland und Frankreich. Der Hamburger Henrik Eiben, geboren 1975 und in letzter Zeit unter anderem im Kunstverein Buchholz zu sehen, nennt sein Vorgehen selbst den „perfekten Dilettantismus“. Vielleicht hat er dabei sein eigenes Vorgehen im Auge, das den Mini-

malismus sowohl aufgreift und zitiert als auch in einer freien postmodernen Geste ironisch transzendiert. Sein Kollege, der Bildhauer Thomas Vinson, übt sich ebenfalls in der Kunst der Reduktion. Seine besondere Eigenheit: Vinson versucht in jeder Ausstellung auf das singuläre Ereignis des Ausstellungsraumes zu

reagieren und aus jeder Ausstellung zu etwas wie eine Rauminstallation zu erschaffen. Man darf also gespannt sein. Der Franzose Pascal Pinaud wiederum integriert in seine Objekte Materialien, die der Malerei zunächst fern sind: Gestricktes, Holz und Nähereien verweben und integrieren sich in seine kühl durch-

dachten modernen Bildkompositionen. Wer Originalität und Avantgardekunst mag, sollte in der Tinderbox vorbeischaun. Vernissage am 12. März, 19 Uhr, Ausstellung bis 17. April, Galerie Tinderbox, Billwerder Neuer Deich 72, Rothenburgsort, geöffnet Di.-Fr. 10-18 Uhr und Sa. 11-15 Uhr (mae)

RANDNOTIZ

Gelassenheit mit viel Engagement

Mein guter Freund B., ein sensibler, engagierter Zeitgenosse, hatte kürzlich eine interessante Überlegung. Bei den kleinen Alltags-Problemen, die einem nun mal das Leben stellt, so ging es ihm durch den Kopf, könne man sich doch mal eine entspannter Grundhaltung angewöhnen, nach dem Motto „was soll’s“.

Er habe das ausprobiert und sei überrascht von dem Effekt, teilte er schließlich mit. Alles verliere an Schwere. Entspannt registriert er nun, dass die Staubschicht zu dick, der Geschirrstapel zu hoch und der Kühlschrank immer noch leer seien. Alles nicht der Rede wert.

Sein Leben ist jetzt von ganz neuer Gelassenheit geprägt. Schließlich gibt es genug zu tun an anderen wichtigen „Baustellen“ des täglichen Lebens um uns herum – was zählt da schon

seine eigene kleine Befindlichkeit? Recht hat er. Sich woanders einsetzen, reguliert den eigenen, engen Blickwinkel auf die haus-eigene Staubschicht. Man kann von sich selbst absehen, indem man auf andere sieht. Vielleicht der alten Dame in der Nachbarschaft ein paar Stunden widmet, in der Kleiderausgabe vor Ort aushilft, im Kindergarten vorliest. Überall dort aktiv wird, wo es sehr wohl der Rede wert ist. Diese Orte liegen nicht auf der Hand, aber vielleicht vor der Tür.

Und eines weiß ich genau: wenn ich B. das nächste Mal besuche, wird der Kühlschrank lecker gefüllt und der Geschirrbügel abgetragen sein. Obwohl das wirklich nicht der Rede wert ist bei allem, was er sonst so schafft.

Cornelia Putzbach

ANGEDACHT

Kunst zwischen Leben und Tod

LÜNEBURG – Dass in einer Ausstellung Bilder eines verstorbenen Malers gezeigt werden, ist grundsätzlich nichts Ungewöhnliches. Und ebenso wenig ist es überraschend, dass eine Hospizmitarbeiterin ihre Erfahrungen in selbst geschriebenen Gedichten verarbeitet. Spannend aber wird es, wenn diese Autorin den Maler auf seinem letzten Weg begleitet hat. Wenn der Sterbende die Schriftstellerin in ihrer Kreativität bestärkt hat. Bei einer „Vernissage mit Bildern zwischen Leben und Tod“ in der Michaeliskirche kommen jetzt alle Komponenten zusammen: Als ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin stand die Lüneburgerin Gesa Luise Dröge dem Maler Hans Werner Ulrichs in den letzten Wochen seines Lebens zur Seite. „Das war eine Ausnahmebegleitung“, sagt die 42-Jährige. „Da war sofort ein Band zwischen uns. Fast würde ich sagen eine Seelenver-

wandtschaft.“ Als die Frau dem Sterbenden von ihren Gedichten erzählt, ihm ein ihn betreffendes Werk vorliest, ist er hellauf begeistert. „Er hat mich ermutigt, die Gedichte zu veröffentlichen.“ Im Mai wird ihr erster Band „Der Wahrheit auf der Spur – Gedichte zwischen Leben und Tod“

„Die Veranstaltung ist interaktive Kommunikation zwischen Musik und der starren Kunst in Wort und Bild.“ Florian Fiechtner

im Gryphon-Verlag erscheinen. Bei der Vernissage wird Gesa Luise Dröge von dem Pianisten Florian Fiechtner begleitet. Der studierte Musiker, der unter anderem das Elbe-Musical komponierte und textete, versteht die Improvisation als sein Markenzeichen: „Ich fange spontan die Stimmung ein und setze sie musikalisch um.“ Es ist der zweite gemeinsame Auftritt der beiden. Bei einer Veranstaltung für den

Verein Freundeskreis Hospiz im vergangenen Jahr haben beide ihr Publikum begeistert. Gesa Luise Dröge erinnert sich: „Die Zuschauer konnten kaum glauben, dass alles so spontan entstanden ist und wir uns erst kurz vor dem Auftritt kennen gelernt haben.“

Florian Fiechtner versteht die Veranstaltung als „interaktive Kommunikation zwischen meiner Musik und der starren Kunst in Wort und Bild“. Möglich gemacht hat das einer, der bei der Vernissage nicht mehr dabei sein kann: Hans Werner Ulrichs starb im Oktober 2008. Doch sein letzter Wunsch war es, dass seine Bilder in der Michaeliskirche ausgestellt werden. „Das war seine Kirchengemeinde“, sagt Dröge. Am Freitag, 19. März, um 19 Uhr eröffnet Gesa Dröge und Florian Fiechtner die Ausstellung in der Taufkapelle der Kirche. Bis Karfreitag sind Ulrichs Werke zu sehen. (ben)

Advertisement for Bachelor of Engineering Mechatronik DUAL, featuring text about dual studies, a mechatronics tag event, and logos for Hochschule 21 and Genial Dual.